

Zeitschrift: Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Bern
Band: 40 (1949-1950)
Heft: 1

Artikel: Weltanschauung und Lebensplan des jungen Philipp Emanuel Fellenberg : ein Beitrag zur Geistesgeschichte des ausgehenden 18. Jahrhunderts
Autor: Wartburg, Wolfgang von
Kapitel: I: Einleitung
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-371004>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

I. Einleitung

Eines der bedeutendsten und eigenartigsten aus der Gedankenwelt des 18. Jahrhunderts hervorgegangenen Unternehmen ist das Lebenswerk Ph. E. Fellenbergs: der mit einem landwirtschaftlichen Musterbetrieb verbundene Erziehungsstaat von Hofwil. Wie in einem Brennpunkte vereinigten sich in den Bestrebungen des Gründers von Hofwil nicht nur die Bildungsideale, sondern auch die ganze Lebensstimmung und innere Haltung seiner Zeit. Nachstehende Untersuchungen, welche sich mit Fellenberg beschäftigen sollen, verfolgen ein doppeltes Ziel. Erstens stellen sie einen Versuch dar, aus der Interpretation einiger Schriften Fellenbergs dessen Verhältnis zur Ideenwelt seiner Zeit, das Herauswachsen seiner Bestrebungen aus dieser Ideenwelt und zugleich seinen eigenen persönlichen Anteil daran, das Mass und das Wesen seiner Eigenständigkeit zu erfassen. — Eine Betrachtung der Ideenwelt Fellenbergs führt uns in natürlicher Weise auf die Frage nach deren materieller Verwirklichung. Unsere zweite Aufgabe wird also eine Untersuchung der praktischen Lebensgestaltung Fellenbergs sein. Es soll damit zugleich ein Beitrag zur allgemeinen Charakteristik der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts gegeben werden. Das Gesicht einer geschichtlichen Periode ist nicht nur durch ihre Ideen und ihre Probleme bestimmt. Ein wesentliches Merkmal scheint uns auch die Lebensführung ihrer repräsentativen Persönlichkeiten zu sein, in welcher sich die Ideen der Zeit zu bewähren haben.

Es kann sich natürlich nicht darum handeln, im Rahmen dieser Arbeit die zwei aufgestellten Probleme — Fellenbergs Beziehungen zur Ideenwelt der Zeit und Fellenbergs Lebensgestaltung — durch das ganze Leben Fellenbergs zu verfolgen. Es kommt uns darauf an, die Untersuchung so weit zu führen, dass das Grundsätzliche sichtbar wird. Wir greifen zu diesem Zwecke einen bestimmten Augenblick aus Fellenbergs Leben heraus, denjenigen Zeitpunkt nämlich, wo er seine Bildung abgeschlossen, seine Grundsätze gefestigt und den Plan seines künftigen Lebens ausgearbeitet hatte, sein 23., 24. Lebensjahr. In diesem Zeitpunkt ist die Persönlichkeit Fellenbergs vielleicht am deutlichsten zu fassen, da er damals seine ganze bisherige Lebenserfahrung in einem auf gründliche Selbsterkenntnis und feste Grundsätze gebauten, schriftlich formulierten Lebensplane zusammenfasste, der seinerseits den Keim aller späteren Wirksam-

keit enthielt. Als ersten charakteristischen Schritt auf dem Wege der Verwirklichung dieses Planes werden wir die unmittelbar auf seine Abfassung folgende Brautwerbung Fellenbergs in unsere Untersuchungen einbeziehen.

Bei der Komplexität der Aufgabe erhebt sich nun zuerst die Frage nach dem richtigen Ausgangspunkt. Es seien daher einige Bemerkungen über Methode und Gesichtspunkt, unter denen das gestellte Problem betrachtet werden soll, erlaubt. — Der Historiker, der an eine geschichtliche Persönlichkeit herantritt, sieht zunächst eine doppelte Aufgabe vor sich. Einerseits hat er die Persönlichkeit als ein einmaliges Wesen in seiner unwiederholbaren Eigenart zu verstehen und begreiflich zu machen. Andererseits aber muss sie als Erscheinung ihrer Zeit erfasst und in den Zusammenhang mit der Sphäre, in der sie lebte, hineingestellt werden. Die Auseinandersetzung zwischen der Persönlichkeit und der Gefühls- und Gedankenwelt der Zeit, die Spannung zwischen der Individualität und ihrer geistigen und materiellen Umwelt bilden ein Hauptproblem biographischer Untersuchungen. Auf dieser Ebene der Betrachtung wird eine Biographie gewissermassen als biologisches Phänomen behandelt. Es treten dabei vor allem die Faktoren der Vererbung, der persönlichen, angeborenen Charakterzüge auf der einen, die Einflüsse des Milieus auf der andern Seite in den Vordergrund.

Doch offensichtlich lässt diese Betrachtungsweise wesentliche Faktoren noch unberücksichtigt. Mit der Erkenntnis der Spannung zwischen Individuum als biologischer Erscheinung und Umwelt ist das Problem der Persönlichkeit noch nicht erschöpft. Es ist eine Eigenheit des 18. Jahrhunderts, dass eine Beschäftigung mit Persönlichkeiten dieser Zeit den modernen Betrachter immer wieder zwingt, über die angegebenen Gesichtspunkte hinaus nach anderen, für diese Epoche geeigneten Kategorien des Verständnisses zu suchen. Kaum eine Zeit kann die Unzulänglichkeit bloss biologischer Geschichtsbetrachtung eindrucklicher dartun als das 18. Jahrhundert. Zunächst einmal muss der moderne Betrachter mit Bewunderung — vielleicht auch mit einer leisen Wehmut — feststellen, dass diese Zeit etwas hatte, was unserer Gegenwart gründlich abhanden gekommen ist: sie glaubte an die Existenz eines festen Maßstabes zur Beurteilung aller menschlichen Dinge, und wer ihn nicht schon selbst zu besitzen glaubte, war doch redlich und unermüdlich bestrebt, ihn zu suchen, war jedenfalls felsenfest überzeugt, dass alle Menschen sich zu einer und derselben Wahrheit bekennen müssten, wenn sie nur tief und aufrichtig genug nach ihr suchen würden. Die

repräsentativen Persönlichkeiten der Zeit hätten also beide Kategorien als unzulänglich abgelehnt: weder hätten sie eine Beurteilung ihrer selbst als reines, eigengesetzliches Individuum zugelassen, noch die Zeit- und Milieubedingtheit ihrer Anschauungen und ihrer Haltung anerkannt. Der höchste Maßstab, den die Zeit selbst an sich anlegte, war ein bewusst absoluter, allgemein menschlicher, und sie fordert damit, da eine historische Erscheinung in erster Linie aus sich selbst erklärt werden muss, dazu auf, sie ebenfalls an diesem absoluten Maßstabe zu messen. Die Anerkennung der Gültigkeit allgemeinmenschlicher Werte und das Bestreben sie zu finden und zu verwirklichen, gab dem 18. Jahrhundert sein eigenes, unverwechselbares Gepräge, seine Lebensstimmung und seine grossartige Einheit. Weder der persönliche Charakter des Individuums noch die zeitbedingten Umweltverhältnisse wurden als etwas schlechthin Gegebenes anerkannt, sondern beide einem Höheren, Absoluten unterstellt, als besondere Ausdrucksform des Absoluten beurteilt und bewertet. Die Auseinandersetzung zwischen Mensch und Umwelt wurde so zu einem Mittel, das beiden gemeinsame Absolute zur Erscheinung zu bringen. — Dies ist der eine Gesichtspunkt, unter den wir die Betrachtung über Fellenberg zu stellen haben.

In enger Beziehung hiemit steht ein zweiter Gesichtspunkt, der uns, wie der erste, über die bloss biologische Betrachtungsweise hinausführt. Es ist eine unbestreitbare, wenn auch rätselhafte geschichtliche Tatsache, dass die Quote der ausserordentlichen Begabungen, oder allgemeiner, die menschlichen Temperamente überhaupt, über die Zeiten sehr ungleich verteilt sind, dass sich ein Charakterzug in der einen, ein anderer in einer anderen Zeit summiert und ihr das Gepräge aufdrückt. Keine Epoche nun ist reicher gesegnet mit genialen Persönlichkeiten von ausgeprägt individuellem Charakter als das 18. Jahrhundert. Auffälliger jedoch ist die Tatsache, dass trotz dieser unerhörten Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit individueller Charaktere sich durch das ganze Zeitalter, wie wir eben gesehen haben, ein einheitlicher Strom hindurchzog, ein gemeinsames Ziel dem ganzen Zeitalter vorschwebte.

Es genügt in keiner Weise, diese Erscheinung bloss aus dem weitreichenden Einfluss grosser Bahnbrecher oder aus gegenseitiger Nivellierung der Anschauungen zu erklären oder sich mit dem Hinweis auf den Zufall zu begnügen. Man kann sich bei der Beschäftigung mit Gestalten des 18. Jahrhunderts des Eindrucks nicht erwehren, dass gerade die Grössten schon von Geburt eine innere Verwandtschaft mit ihrer Umwelt mitgebracht hätten, als ob zwischen

ihnen und ihrer Umwelt eine Art Urverwandtschaft oder «prästabilisierte Harmonie» bestanden hätte. Zwischen der Gedankenwelt des einzelnen und derjenigen der Allgemeinheit der Gebildeten scheint das Verhältnis bestanden zu haben, dass der einzelne diejenigen Fragen als ureigene, persönliche Probleme erlebte und verarbeitete, die gleichzeitig die grossen Zeitfragen waren. So hat Goethe, besonders in seiner Jugend, deshalb bei seinen Zeitgenossen so reichen Widerhall gefunden, weil er aus seiner persönlichen Entwicklung heraus gerade das aussprach, was das Bedürfnis der Zeit forderte. Am auffälligsten ist das Beispiel Rousseaus, dessen Erlebnis im Walde von Vincennes geradezu einer «persönlichen Offenbarung des Zeitgeistes» gleichkommt. Die Frage, die Rousseau selbst bis ins Tiefste erregte, war zugleich die, durch deren Behandlung er weltberühmt wurde. Ähnliches wäre von Pestalozzi zu sagen. Keiner hat Tieferes und Grundsätzlicheres über die soziale Frage der Zeit zu sagen gehabt als er, und doch hat keiner von den Grossen weniger aus bereits vorhandenem Gedankengute übernommen. Aus der Korrespondenz zwischen A. Rengger und K. Escher lässt sich ersehen, wie die beiden versuchen, aus dem Grundsatz der Gleichheit einen neuen Staat theoretisch aufzubauen, wobei die Anregung zwar aus der politischen Literatur der Zeit stammt, das Grundmotiv aber in dem rein persönlichen Bedürfnis liegt, das soziale Leben nach von der eigenen Vernunft anerkannten Grundsätzen zu gestalten.¹⁾ Und Schiller sagte von sich selbst: «Ich möchte nicht gern in einem andern Jahrhundert leben und für ein anderes gearbeitet haben. Man ist ebensogut Zeitbürger, als man Staatsbürger ist.»²⁾ Auch in engeren Verhältnissen lässt sich Ähnliches feststellen. So kam den wissenschaftlich fundierten Reformbestrebungen der aristokratischen «Agronomen» von der Seite des Volkes der «philosophische Bauer» Jakob Guyer entgegen. Hierher gehört auch die Erscheinung, dass das «pädagogische Zeitalter» einen unerschöpflichen Reichtum aufweist nicht nur an pädagogischen Theorien, sondern vor allem auch an pädagogischen Talenten wie Wehrli, Th. Müller, J. J. Bodmer, Lerse, Ch. G. Salzmann, Rochow, Tobler. — Jeder bedeutende Mensch scheint innerhalb der ganzen Zeitbewegung seine ganz bestimmte Funktion zu haben. Für jede verfahrenere Situation bereitet das Zeitalter den Ausweg vor, indem es zur richtigen Zeit denjenigen

1) S. F. Wydler, *Leben und Briefwechsel von Albrecht Rengger*, Zürich 1847, 1. Bd., S. 209 ff.

2) Schiller, *Die ästhetische Erziehung des Menschen*, 2. Brief.

erscheinen lässt, der das Problem zu lösen oder der ins Stocken geratenen Gedankenentwicklung neue Wege zu zeigen vermag.

Drei Dinge sind also als charakteristische Merkmale unserer Epoche festzuhalten. Erstens ist sie gesegnet mit einer unerhörten Zahl ausgeprägter Persönlichkeiten. Zweitens erscheint trotz der Mannigfaltigkeit der individuellen Charaktere und ihrer persönlichen Bedürfnisse die ganze europäische Menschheit, soweit sie bewusst an der Bildung der Zeit Anteil hat, von einem gemeinsamen Streben nach einem gemeinsamen Ziele erfüllt. Die persönlichen Probleme des Einzelnen stehen im Einklang mit denjenigen des ganzen Zeitalters. Drittens wird dieses gemeinsame Ziel nicht als ein zeitbedingtes, sondern als ein absolutes, als das Ziel der Menschheit schlechthin gedacht und empfunden. Dies zuletzt Gesagte könnte nun allerdings auch für die früheren religiösen Vorstellungen von der Bestimmung der Menschheit geltend gemacht werden. Das Neue und Einzigartige an den Vorstellungen des 18. Jahrhunderts aber ist, dass sie nicht mehr überlieferter religiöser Autorität entstammen, sondern Ergebnisse wissenschaftlicher oder philosophischer Erkenntnis, praktischer Lebenserfahrung oder angeborenen Lebensgefühls sind oder sein wollen. Lessing sagt in seiner Erziehung des Menschengeschlechts: «Was die Erziehung bei dem einzelnen Menschen ist, ist die Offenbarung bei dem ganzen Menschengeschlechte.» (§ 1) Aber: «Erziehung gibt dem Menschen nichts, was er nicht auch aus sich selbst haben könnte: Sie gibt ihm das, was er aus sich selbst haben könnte, nur geschwinder und leichter. Also gibt auch die Offenbarung dem Menschengeschlechte nichts, worauf die menschliche Vernunft, sich selbst überlassen, nicht auch kommen würde: sondern sie gab und gibt ihm die wichtigsten dieser Dinge nur früher» (§ 4). Die Vorstellungen über das Ziel der Menschheit sind nicht mehr Gegenstand des Glaubens oder des Gehorsams, sondern des Wissens und der inneren oder äusseren Erfahrung. Die Bestimmung der Menschheit wird ihr nicht mehr von aussen gegeben, sie liegt in der Natur des Menschen selbst.

In diese Verhältnisse fügt sich nun auch die Persönlichkeit Fellenbergs ein. Es wird im folgenden zu zeigen sein, wie auch Fellenberg zu den Persönlichkeiten gehört, welche eine bestimmte Zeitaufgabe als persönliche Lebensaufgabe ergreifen, die damit das Bild der Zeit erst vollständig machen — und wie er anderseits als echter Sohn seiner Zeit gerade in der Verwirklichung überpersönlicher Ziele zugleich den Weg sucht, um seine eigenen Anlagen in der vollständigsten Weise zu entfalten.